

wendet, die nicht nur ihn und sein Werk, sondern unsere Zeit charakterisiert. Schwierig wird es z. B., den Begriff des „Mythischen“ zu verstehen, den Haftmann allzu oft braucht. „Helvetische Geschichtsmythen“ findet er bei Hodler, „Chthonische Mythisierung“ bei Nolde, als eine Art neuer Mythologie treten die mechanischen Dinge bei Duchamp auf. Der „manichino“ Chiricos wird als mythisches Idol, als Kultfigur der Mythologie des Leeren gesehen. Eine neue Mythik bringt Dali. Dionysisches, Apollinisches, Panisches wird beobachtet, bis Haftmann Miros Bilderschrift schließlich jenen „orphischen Punkt“ berühren läßt, „von dem aus sich unser Besitz von Welt und unsere Art des Eingerastetseins in diese Welt grundsätzlich definiert“ (407).

Unter den religiösen Begriffen fällt zunächst das Wort „Jenseits“ auf. Es kommt in den verschiedensten Zusammenhängen vor, besonders aber als „ein Jenseitiges“. Weiterhin stellt H. fest, daß viele moderne Meister „Legenden“ malen. Durchaus verständlich scheint die Anwendung dieses Wortes auf die Kunst Chagalls. Wenn aber das Wort „Legende“ bei Marc, Jawlensky, Nolde, Miro, Modigliani, Pascin u. a. auftritt, wird man unruhig. Endlich wird auch das Guernica-Bild Picassos „Legende“ genannt. Damit scheint das Wort „Legende“ seines Sinnes beraubt zu sein.

Genau so überanstrengt wird auch die „Ikone“. „Ikone“ sieht H. in den Bildern Rouaults. Auch hier kann man folgen. Dann malt aber auch Matisse „Ikonen“ auf „ästhetischen Altären“ (S. 115). Wir erfahren, daß in der „Stijl-Bewegung“ das Bild „eine Art Ikone des mathematischen und technischen Geistes“ ist (S. 273). Schließlich wird auch Picassos „Sitzende Frau“ aus der Sammlung J. Thrall-Soby einer „Ikone“ vergleichbar. Diese Frau ist aber zugleich auch mythisch, magisches Götterbild und Imago (S. 412/413).

Diese Inflation des Tiefsinnigen setzt sich im Philosophischen fort. Was heißt denn eigentlich die „Erfahrung des Absoluten“ (223), „die Mystik der alten Metaphysik“ (S. 283), das „Große Reale“, das „Große Abstrakte“, das „Magische“, das „Harmonikale“, die „Metarealität“, die „magische Aura des Großen Realen“ usw.? (S. 94). Worte wie „jenseitig“, „mythisch“, „legendär“ u. ä. kann man sicher an einigen Stellen des Buches miteinander vertauschen, ohne daß es besonders auffiele. Woher kommt dieser merkwürdige Gebrauch der Sprache? Der Vf. geht zunächst von historischen Formulierungen aus, die die Künstler z. T. selbst geprägt haben. Das rechtfertigt den Gebrauch dieser Begriffe. Dann aber benutzt er sie mit heiterer Sorglosigkeit wie feststehende philosophische Größen. Dabei ist der Vorrang, den religiöse Wortbildun-

gen erhalten, auffällig. Vom Satan bis zum Engel über die Mystik, die Mysterien, Meditation, Offenbarung und Legende ergibt sich ein reiches Vokabular des Religiösen in einer überwiegend profanen Malerei, ohne daß eine ausreichende philosophische oder religiöse Unterscheidung stattfindet. Damit erhalten die Worte, wie die Beispiele zeigen, an vielen Stellen einen rein dekorativen Charakter. Diese Beobachtung deckt auch das eigentliche Problem der modernen Kunst auf: ihre Fragen lassen sich vom Ästhetischen und Formalen, vom Künstlerischen her allein nicht lösen. Auch wenn man die künstlerische Größe der modernen Werke anerkennt, wird man die dahinterstehenden geistigen Welten unterscheiden und sich für oder wider sie entscheiden müssen. Namentlich wenn man über die Beschreibung der Form hinaus ins Philosophische und Religiöse vorstößt.

Haftmann behandelt religiöse und konfessionelle Fragen mit großer Vornehmheit. Er bietet eine Menge wertvoller Erkenntnisse und Beobachtungen, aber seine philosophische Klarheit läßt zu wünschen übrig.

H. Schade S.J.

Lützelers, Heinrich: Der Turm des Freiburger Münsters. (63 S. mit 16 Zeichnungen im Text, einem Titelbild und 32 Abb. im Anhang) Freiburg 1955, Herder. DM 5,80.

Dieses Büchlein erhält seinen Reiz durch die besondere Methode des Verfassers: In einem ersten Abschnitt beschreibt Lützelers die drei Geschosse des Turmes, den er als Lebewesen auffaßt. Dann gibt er eine kurze Sinnesgeschichte des Turmes überhaupt, d. h. er vergleicht den Freiburger Turm mit dem ägyptischen Turm als Lichtmal und Tor, dem babylonischen Treppenturm, dem indischen Turm als Weltenburg, der das All versinnbildet, u. ä. So erhält er für das gotische Kunstwerk geschichtliche und formale Beziehungen, die ihm die Möglichkeiten geben in einem dritten Abschnitt mit wenigen Worten den Sinn des Freiburger Münstersturmes zu erfassen und dabei bis ins Theologische vorzustößen.

Unter den vielen, wertvollen kunstgeschichtlichen Werken des Verfassers ist dieses Büchlein von besonderer Kostbarkeit.

H. Schade S.J.

Antike

Rabbow, Paul: Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike. (355 S.) Kösel, München 1954. DM 24,—.

In wissenschaftlicher Interpretation entwirft der Vf. ein anschauliches Bild von der Verinnerlichung des antiken Menschen, um die sich die griechisch-römische Philosophie der ersten Kaiserzeit mit einem hochentwickel-